

Magazin **super****N**ews  
für das evangelische **N**iederösterreich

---

*Zurück in die Zukunft*  
*Unisono polyphon*



THEMA

**JUTTA HENNER: GEMEINSAM  
BERUFEN ZU NEUEM LEBEN**

BLICK VON AUSSEN

**MATTHIAS STROLZ: VON DER  
OPPOSITION ZUR ÖKUMENE**

FOCUS

**MICHAEL AUSSERER,  
KATHOLISCHER JOURNALIST**

ANDERSWO

**GASTFREUNDSCHAFT  
EVANGELISCHER ORDENSFRAUEN**

SCHAUPLATZ

**EINER FÜR ALLE, ALLE FÜR EINEN**

LITERATUR

**BÜCHER FÜR DEN SOMMER**

► **unter uns ...**

Das vor Ihnen liegende **superNews** steht noch unter dem Motto: „Zurück in die Zukunft“. Die letzten drei Ausgaben haben wir den Grundvollzügen, Grundaufgaben der Kirche gewidmet: Martyria (Zeugnis ablegen), Leiturgia (das gottesdienstliche Leben) und Diakonia (den Dienst an der Welt). Das Zeugnis der Christinnen und Christen besteht im Reden und im gottesdienstlichen Feiern, im Handeln darin, wie ich mich zu meinen Mitmenschen und zu meiner Umwelt verhalte.

Diese drei Schlagworte der Formel „Martyria – Leiturgia – Diakonia“ sind aufeinander bezogen, werden aber erst verwirklicht, wenn sie auf die Gemeinschaft und Versöhnung ausgerichtet sind, die Koinonia.

„Unisono polyphon“ – unter diesem Titel versuchen wir vom Redaktionsteam von **superNews** in den verschiedenen Rubriken Einblicke in diese vierte Grundaufgabe von Kirche zu geben.

Im **thema** entfaltet die Direktorin der Bibelgesellschaft Jutta Henner die „Koinonia“ vom biblischen Zeugnis her und zeigt sie als Gemeinschaft im Sinne des Auftrages und der Nachfolge Jesu.



**„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre!“**

(Röm 15,7)

Wie das Miteinander sich konkret verwirklichen kann, davon erzählen die Teilnehmer eines Glaubenskurses, interviewt von Werner Sejka im **focus**, von ihren Erfahrungen.



Foto: epd/ uschmann

„Einer für alle, alle für einen“ – Andrea Burchhart zeigt im **schauplatz**, wie Gemeinschaftserlebnis erfahrbar wird. Andrea Burchhart hat in „spritziger“ und lebensnaher Art und Weise zu schreiben seit rund zwölf Jahren Einblicke in die unterschiedlichsten Schauplätze gegeben. Leider muss sie aus zeitlichen Gründen mit dieser Ausgabe ihre ehrenamtliche Tätigkeit bei **superNews** beenden. Liebe Andrea, danke Dir für das jahrelange Engagement und Mitdenken. Und v. a., passend zu dem Thema dieser **superNews**, für die schöne Gemeinschaft mit Dir und Deinem Humor, der uns die „Denkarbeit“ bei den Redaktionssitzungen immer erleichterte.

„Unisono polyphon“ – weiters entfaltet in den Rubriken **standpunkt**, **anderswo**, im **blick von außen** – zugespitzt in der **glosse**. Zudem noch Aktuelles von der **kirche in NÖ**, der **militärseelsorge** und dem **gemeindemosaik**. Mit einem Literaturtipp für die Sommermonate und den aktuellen Terminen wünsche ich im Namen des Redaktionsteams eine gesegnete Sommerpause und eine hoffentlich erfüllte Zeit zum Aufatmen und Krafttanken.

Ihre/Eure

*PfarrerIn Birgit Lusche*

## ► „Von“ – „In“ – „Für“

Offiziell sind wir die Superintendentenz A.B. Niederösterreich. Und ich bin der Superintendent der Evangelischen Superintendentenz A.B. Niederösterreich. Diese Bezeichnungen sind leider nicht alltags-tauglich. Darum ist es nötig, sprachliche Kurzformen zu finden. (Das gilt natürlich auch für alle Pfarrerinnen, Kuratoren usw. der Evangelischen Pfarrgemeinden A.B. oder A. u. H.B.) Die Frage ist also: Bin ich Superintendent „von“, „in“ oder „für“ Niederösterreich?

Am häufigsten entscheiden sich andere, wenn sie mich vorstellen oder begrüßen, für Superintendent von Niederösterreich. Das ist zwar schmeichelhaft, aber es trifft die Realität nicht ganz. Ich bin ja nur der Superintendent von knapp 40.000 Evangelischen und nicht vom ganzen Land Niederösterreich. Ganz sicher bin ich nicht der Superintendent von 1,2 Millionen Niederösterreicher/inne/n.

Wenn nun „von“ nicht funktioniert: Wäre „in“ eine Möglichkeit? Immerhin heißt ja auch unsere Gesamtkirche ganz offiziell „Evangelische Kirche A.B. in Österreich“. Das in drückt aus, dass die Kirche eine Einheit innerhalb einer größeren Einheit ist. Also z. B. eines Landes. Zwar kann man auch darüber diskutieren, ob dieses Kirchenverständnis passend ist. Aber für eine Kirche ist es zumindest logisch. Für einen einzelnen Menschen ist es doch ein wenig einsam, nur Superintendent in Niederösterreich zu sein.

Für mich ist es wichtig, Superintendent für Niederösterreich zu sein. Nicht nur, weil „von“ und „in“ nicht passen. Sondern weil es dem entspricht, wie ich (und ja auch viele andere Evangelische) Kirche verstehen. Als Evangelische A.B. sind wir

„Volkskirche“. Das heißt nicht, dass das ganze Volk oder ein großer Teil des Volkes evangelisch ist. Sondern

die Perspektive unserer Berufung ist das Ganze, das ganze Land und alle Menschen, die darin wohnen. Wir sind nicht nur für uns selbst da. Es genügt nicht, wenn wir es untereinander und mit Gott gemütlich haben. Michael Chalupka hat es bei seiner Vorstellung bei der Bischofswahl sinngemäß so formuliert: Wir glauben in der Minderheit und stellen unseren Glauben in den Dienst der Gemeinschaft. Das ist zugleich Zuspruch und Ermahnung.

Als Zuspruch gelesen bedeutet das: Es ist schon an sich gut für das Ganze, wenn wir unseren Glauben in Niederösterreich leben. Es ist gut, wenn in diesem Land gebetet und von Gott geredet wird.

Als Ermahnung bedeutet es: Wir müssen uns als Evangelische immer wieder an die Perspektive für das Ganze erinnern. Oft stecken wir in der Kirche bei Diskussionen in Themen fest, die sich nur um den Erhalt unserer Organisation drehen. Natürlich ist manches davon notwendig. Aber es ist wichtig, nicht die ganze Energie in den Selbsterhalt zu investieren. Es soll noch Zeit und Lust übrig sein, unserem Auftrag „Kirche für Niederösterreich“ nachzukommen. Niederösterreich soll spürbar etwas davon haben, dass es uns gibt.

Ihr/Euer

*Superintendent*  
*Lars Müller-Marienburg*



## ► Gemeinsam berufen zu neuem Leben

Jutta Henner



**„Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet ...“ (Apg 2,42)** (Foto: privat)

So erzählt die Apostelgeschichte des Lukas, wie sich das Leben der urchristlichen Gemeinde in Jerusalem gestaltet hat, nachdem sich dieser nach Gabe des Heiligen Geistes und einer begeisternden Predigt des Petrus am ersten Pfingstfest 3.000 Menschen spontan angeschlossen haben. Was hat es nun mit dieser „Gemeinschaft“ auf sich, für die im Griechischen der Begriff „Koinonia“ verwendet wird, dessen exakte Bedeutung sich im Deutschen aber kaum angemessen wiedergeben lässt?

Schließlich lässt das Stichwort „Gemeinschaft“ fälschlicherweise an ein Miteinander denken, dem wechselseitige Sympathien, gleiche Interessen oder eine soziologische Zuordnung zu verdanken

sind. Doch dies ist eben nicht gemeint, ganz im Gegenteil! Christinnen und Christen bilden eine einzigartige Gemeinschaft, weil sie ihnen geschenkt ist, nicht weil die Menschen einander ausgesucht hätten. In Tod und Auferstehung Jesu und durch die Taufe ist denen, die Jesus nachfolgen, eine neue Gemeinschaft geschenkt, die Gemeinschaft der in ihm – und nur in ihm! – Versöhnten und Befreiten. Damit sind sogar trennende gesellschaftliche Unterschiede aufgehoben (Gal 3,28). In der Feier des Heiligen Abendmahls wird an diese geschenkte, einzigartige Gemeinschaft in Christus, die sich im Miteinander der Christinnen und Christen spiegeln soll, erinnert und wird diese erneuert. Wenn der Apostel Paulus der Gemeinde



in Korinth einschärft, worum es bei der Feier des Heiligen Abendmahls eigentlich geht, dann fragt er sie: „Der Kelch, den wir segnen, ist das nicht Anteil an der Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brot ist's, so sind wir, die Vielen, ein Leib, weil wir alle an einem Brot teilhaben.“ (1 Kor 10,16-17). Christus schenkt die Gemeinschaft, nicht wir bilden sie. Christsein ist aber auch nicht ohne diese Gemeinschaft möglich. Dietrich Bonhoeffer hat es einmal so formuliert: „Christliche Gemeinschaft heißt Gemeinschaft durch Jesus Christus und in Jesus Christus. Es gibt keine christliche Gemeinschaft, die mehr und keine, die weniger wäre als diese. (...) Wir gehören einander allein durch und in Christus.“ (Gemeinsames Leben,

23. Auflage, 1987, Chr. Kaiser Verlag, München, S.18.)

Dass in dieser Gemeinschaft auch im zwischenmenschlichen Bereich andere Regeln gelten, dass dem Vorbild Christi und der Gabe des Geistes entsprechende „Früchte des Geistes“ (Gal 5,22f) sichtbar werden sollen, ist herausfordernd. Besondere Sympathien oder Abneigungen gegen andere haben in der christlichen Gemeinde keinen Raum, ausgrenzendes Verhalten darf es nicht geben, daran erinnert der Apostel Paulus nicht nur die Gemeinde in Rom: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre!“ (Röm 15,7). Dieses einander Annehmen und einander Ertragen ist der Auftrag, der dem Vorbild Jesu Christi folgt. Dieses Annehmen will je und je neu gelebt sein, nicht ausbleibende Spannungen und



Konflikte innerhalb einer Gemeinde oder zwischen Gemeinden wie zwischen einzelnen Christinnen und Christen – von denen ja bereits die neutestamentlichen Briefe beredtes Zeugnis geben – wollen in einer Weise angesprochen und in liebevoller, konstruktiver Weise einer Lösung zugeführt werden, wo alle Beteiligten wissen dürfen, dass jede und jeder auf ein Leben aus der Vergebung, auf den geschenkten Neuanfang angewiesen ist. Und damit haben nicht individuelle Interessen, sondern der Blick auf die Gemeinschaft Vorrang, damit geht es nicht darum, wer der oder die Stärkere, Wichtigere, Mächtigere ist, sondern darum, in der glaubwürdigen Nachfolge Jesu sich zurückzunehmen und Schwäche zu zeigen.

Diese neue Gemeinschaft in Christus wird in den neutestamentlichen Briefen gerne mit dem Bild eines Körpers zur Sprache gebracht – in aller Verschiedenheit der Persönlichkeiten und Begabungen braucht ein Körper alle seine Körperteile, sind sie aufeinander angewiesen (1 Kor 12, 12ff). *„So sind wir, die vielen, ein Leib in Christus“* (Röm 12,5). Ja, im Kolosserbrief ist dann davon die Rede, dass Christus das *„Haupt des Leibes, der Gemeinde“* sei (Kol 1,18). Von ihm her und auf ihn hin will das Miteinander der Christinnen und Christen gestaltet sein, auch als Zeichen für die Welt.

Bemerkenswert ist, dass der Begriff der „Koinonia“ von Paulus auch da zur Sprache gebracht wird, wo es um das solidarische Miteinander der Christinnen und Christen und ihre Verbundenheit mit anderen, die Unterstützung benötigen, geht. Paulus ist es ein besonderes Anliegen, die Verbundenheit untereinander auch in der Fürbitte füreinander deutlich werden zu lassen. Wenn Paulus in seinen Briefen auf die Kollekte für die Urgemeinde in Jerusalem zu sprechen kommt, ist

beispielsweise von einer „Gabe der Koinonia“ die Rede (Röm 15,26). Die christliche Gemeinschaft ist nie selbstbezogen und selbstgenügsam, sondern sie geht aus sich heraus, auf andere zu, lädt sie durch glaubwürdige Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat ein in diese besondere Gemeinschaft und ist verbunden mit anderen, die den Glauben teilen.

Jesus selbst gebraucht in seiner Verkündigung interessanterweise den Begriff der „Koinonia“, der Gemeinschaft, nicht explizit, aber er stiftet diese Gemeinschaft zeichenhaft, indem er Menschen in seine Nachfolge ruft und Ausgegrenzten den Zugang zu Gottes Reich eröffnet. Er zeigt, dass das Miteinander derer, die ihm nachfolgen, so ganz anders sein soll als das, was Menschen gewohnt sind, indem er alle einlädt zur Gemeinschaft mit ihm und außerdem neue Wege zum versöhnten Umgang miteinander weist. In seinem Leben, Leiden und Sterben zeigt er, was mit „Koinonia“ gemeint ist. Für das, was „Koinonia“ meint, verwendet er beispielsweise das Bild einer Familie, einer ganz neuen Familie allerdings: *„Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“* (Mk 3,35). „Koinonia“, Gemeinschaft im Sinne und in der Nachfolge Jesu, ist Gabe und Aufgabe, Geschenk und Auftrag.



**Jutta Henner**  
leitet die  
Österreichische  
Bibelgesellschaft  
und lehrt an der  
KPH Wien/Krems

(© Foto Nelson)

## ► „Ökumene? Die ist schnell erklärt – es gibt nur einen Jesus, und getauft sind wir alle!“

So ehrlich, so einfach und so offen erklärt Mag. Michael Ausserer Ökumene. Ausserer (38) ist Chefredakteur des Medienhauses der Erzdiözese Wien und als Südtiroler, wie er meint, „natürlich“ Katholik. Aber eigentlich ist Ausserer Christ, und wenn ich Ökumene erfahren wolle, sagt er mir, dann solle ich doch einfach mal zu ihm in einen Alpha-Kurs kommen. Was folgte, war ein ganz besonderer Abend für Werner Sejka.



Der Begriff „Ökumene“ beschreibt im theologischen Sinne die Gesamtheit der Christen und der christlichen Kirche. Als „Ökumene“ bezeichnet man darüber hinaus genauso den überkonfessionellen Austausch zwischen Christentum, Judentum und Islam.

Michael Ausserer ist nicht nur sofort mit meiner Interviewanfrage einverstanden, er lädt mich spontan auch zu einer so-

nannten Alpha-Veranstaltung ein, die er noch am selben Abend im Wiener Johannes Paul II.-Zentrum leiten wird.

Als ich mich bedanke und zusage und von einem „schönen Zufall“ spreche, meint Ausserer nur kurz „Zufall? Vielleicht ... Vielleicht aber auch nicht ...?“

Ich werde sehr herzlich begrüßt, treffe Menschen aus verschiedenen Erdteilen,



*Ein schlichtes Schild mit Jesus auf dem Kreuz ziert den Eingang im dritten Wiener Gemeindebezirk. Papst Johannes Paul II. war Ökumene ein besonderes Anliegen – so war er auch der erste Papst, der eine lutherische Kirche besuchte.*

*Wie viel Ökumene, Herzlichkeit und christliche Gemeinschaft sich hinter diesem schlichten Schild verbergen sollte, ist am Hauseingang selbst nicht zu erahnen.*

spreche plötzlich wieder einmal etwas Spanisch und esse die besten Tacos seit langem.

„Wir treffen uns hier in lockerem Kreis und besprechen Glaubenthemen, die uns bewegen – hier ist jeder willkommen, und es kann sich gerne jeder einbringen!“, bekomme ich zur Begrüßung erklärt.

*Lassen Sie uns über Ökumene sprechen – was können Sie mit dem Begriff anfangen?*

„Ökumene, denke ich, ist ein sehr sperriger Begriff, unter dem sich die meisten Menschen nicht wirklich etwas vorstellen können. Für mich bedeutet Ökumene ganz klar, wir sind als getaufte Christen alle eins! Wir sind alle eine Familie, und das, was uns als Christenheit verbindet, ist um so viel größer als das, was uns trennt. Natürlich gibt es auch Unterschiede, und es macht Sinn, darüber zu reden oder stundenlang darüber zu debattieren. Aber letztlich sind diese Unterschiede nichts zu dem, was uns verbindet. Es gibt nur einen Jesus Christus, auf den wir uns alle verlassen können.“

*Wie erleben Sie ganz persönlich Ökumene und christliche Gemeinschaft?*

„Extrem stark! Einmal hab' ich es ganz besonders stark verspürt. Wir haben einen Gebetsabend im Wiener Stephansdom gemacht, ‚Abend der Barmherzigkeit‘ haben wir das genannt, und wir haben einfach Leute auftreten lassen aus unterschiedlichen Nationen: aus Russland, aus China, aus Südamerika, aus Italien, aus Spanien, aus Norwegen. Da ist dann einfach jeweils eine Person aus jedem Land vor die Menge getreten, da waren circa 5.000 Leute im Stephansdom, alle haben ein Mikro genommen und einfach in ihrer Muttersprache gesagt, wofür sie für diese Stadt beten – ich bete für Wien und ich bete für diese Menschen in Wien. Und dann wird Dir einfach bewusst, wir sind weltumspannend eine Kirche ... Da waren Protestanten genauso dabei wie Katholiken, es waren Freikirchler dabei und russisch-orthodoxe – und wir alle beten zu ein und demselben Herrn – Jesus Christus!“

*Sie arbeiten für die Erzdiözese Wien – wie erleben Sie aus der katholischen Sicht Ökumene?*



„Ich arbeite für die Kirche. Ich bin katholisch. Wenn wir die Heilige Kommunion feiern, dann spüre ich sehr stark die Anwesenheit Gottes und die des Heiligen Geistes, das sagt mir mein katholischer Glaube. Aber ich spüre genauso etwas, wenn ich in einer freichristlichen Gemeinde bin oder wenn ich in eine russisch-orthodoxe Kirche gehe usw. Es ist einfach so schön, dass es diese unterschiedlichen Ausprägungen gibt, und ich zitiere in diesem Zusammenhang auch sehr gerne Papst Benedikt, der gesagt hat: ‚Es gibt so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt!‘“

*Aber das wirkt ein wenig danach, als könnte ich mir selbst den Weg zu Gott aussuchen? Widerspricht das nicht dem Wirken des Klerus?*

„Letztendlich ist immer die Frage ‚Wer ist Kirche?‘ Ist jetzt die Kirche der Papst? Sind es die Geweihten? Im evangelischen Bereich: Sind es die Pastorinnen und Pastoren? Wer ist Kirche? Wenn man mich fragt und auch unser ‚Gründungsdokument‘, die Bibel, befragt, dann ist die Kirche die Gemeinschaft aller Getauften! Und daran glaube ich sehr stark, an die Verantwortung jedes einzelnen Christen! Das heißt für mich, dass Du dort, wo Du stehst, bei Deiner Familie, Deinen Freunden, bei Deiner Arbeit versuchst, möglichst positiv christlich zu leben!“

*Wir haben über die große christliche Gemeinschaft im Stephansdom gesprochen. Was gibt es zur Gemeinschaft hier im Alpha-Kurs zu sagen?*

„Alpha-Kurs ist ein Setting, das es mittlerweile seit 30 Jahren gibt, ursprünglich wurde Alpha von der anglikanischen Kir-

che in England entwickelt. Das sind zehn Abende, die immer nach demselben Prinzip ablaufen. Man isst einmal zuerst, man trinkt etwas, dann gibt es einen Impulsvortrag oder ein Impulsvideo zu zentralen christlichen Themen, wie etwa ‚Vergebung‘, ‚Gibt es Gott?‘, ‚Hat mein Leben einen tieferen Sinn?‘, ‚Hat Gebet irgendeine Wirkung?‘ usw. Danach spricht man über diese Themen in Kleingruppen, da gibt es kein Richtig und kein Falsch, jede Meinung zählt. Da kommen Atheisten genauso zusammen wie Agnostiker oder auch tiefgläubige Menschen, die sich auf absoluter Augenhöhe austauschen.“



**Michael Ausserer, Chefredakteur des Medienhauses der Erzdiözese Wien, engagiert sich für die Ökumene.**

Der Abend endet mit der Frage: „Wie finde ich Gott, wie findet er mich?“ und einem gemeinsamen Gebet in der kleinen Kapelle des Zentrums Johannes Paul II.

Ich verlasse dieses Treffen voller besonderer Eindrücke und voller Kraft, die unsere, die christliche Gemeinschaft, jedem zu schenken bereit ist, der sie sich wünscht.

# Einer für alle, alle für einen

Andrea Burchhart

**Kann man Gemeinschaft lernen? Gemeinschaft, das steht im krassen Gegensatz zu Autonomie und Freiheit. Gemeinschaft, das bedeutet sich zurückzunehmen, sich einzufügen, auf andere Rücksicht zu nehmen. Nicht gerade modern, könnte man meinen.**



**Mehr als 500 Millionen Menschen haben geschworen: Neben ewigen Werten wie Solidarität, Toleranz und Völkerverständigung überzeugte die simple Idee „Jeden Tag eine gute Tat“ junge Menschen auf der ganzen Welt. (Foto: Pfadfinder.de)**

Was ist Gemeinschaft?

Befragt man ein Lexikon, z.B. Meyers Großes Handlexikon, so steht da: Gruppe von Menschen, die durch gemeinsames Denken, Fühlen, Wollen (Arbeits-G., Religions-G.) oder durch Schicksal (Not, Gefahr) verbunden sind. In einige Gemeinschaften werden wir hineingeboren, andere suchen wir uns selbst aus. Einige verlassen wir im Laufe des Lebens, neue

kommen dazu. „So gut ich kann!“ Ein kurzer Satz, und doch bedeutet er für die jüngsten Pfadfinderinnen und Pfadfinder etwas Besonderes. Sie geben Zeugnis über die Zugehörigkeit zur Gruppe. So beschwören die Wichtel und Wölflinge, worum es geht: zusammenhalten, helfen und dabei sein. So gut wie jede/r eben kann. „Als Pfadfinderin ist man es gewohnt, belächelt zu werden“, meint Sil-



**Zusammenstehen, füreinander eintreten:  
Freundschaften fürs Leben.** (Foto: Pfadfinder)

vie. Die knapp 40-Jährige ist seit ihrem 7. Lebensjahr bei den Pfadfindern aktiv. „Eine Zeit lang, so mit 17, 18 Jahren, haben die Klassenkolleginnen meine Begeisterung gar nicht verstanden. Pfadfinderei war eher uncool.“ Wer die Zeit der Pubertät durchtaucht hat, der wisse, dass es im Grunde keine bessere Lebensschule gebe, ist Silvie überzeugt. „Einige Freundschaften halten seit meinen Anfangszeiten. Das soziale Gefüge, die Sommerlager, es sind wunderschöne Erinnerungen, die ich an die Zeit habe. Man lernt, sich für andere zu engagieren, füreinander einzustehen.“

### **Erlebnispädagogik seit mehr als 100 Jahren**

Die Idee, Kinder und Jugendliche mit erlebnispädagogischen Angeboten und gemeinschaftlichen Aktivitäten auf dem Weg zum Erwachsenwerden zu begleiten und sie ein Leben im Einklang mit der Natur zu lehren, war bei der Gründung der Pfadfinder 1907

ziemlich innovativ. Anders als damals gibt es heute allerdings eine Menge Konkurrenz für die Pfadfinder. Angebote gibt es für alle Vorlieben, Talente und Geldbörsen. Worin sich die Pfadfinder ganz klar von den anderen unterscheiden: Es geht nicht um Leistung in einer Disziplin. „Ein Leistungsdruck existiert einfach nicht. Das ist der Hauptgrund, warum ich wollte, dass auch meine Kinder zu den Pfadfindern gehen. Vielmehr gibt es einen Frei- und Spielraum, wo Talente überhaupt erst entdeckt werden können. Jede und jeder darf unabhängig von seinen Stärken und Schwächen mitmachen“, erklärt Silvie.

### **Gemeinsam singen: Eine Stimme unter 700**

Ohne das nötige Gesangstalent hätte Maximilian nicht im Wiener Konzerthaus auftreten können. Das Gemeinschaftserlebnis „Festliches Singen“ lässt den Neunjährigen nach dem Konzert strahlen: „Es war ein Wahnsinn. Wir waren 700 Kinder auf der Bühne und haben alle zusammen das Gleiche gesungen. Meine Familie und Freunde haben mir zugejubelt. Nächstes Jahr will ich wieder mitsingen.“ Mutter Elisabeth ächzt: „Ich freue mich natürlich



**Fast 700 Kinder und Jugendliche aus Wien sind beim  
„Festlichen Singen“ auf der Bühne des Konzerthauses.**

(Foto: Schuster)

für meinen Sohn, und es war auch toll dabei zu sein, aber der Aufwand war immens. So viele Proben und Extrafahrten sind nicht ohne, aber die Kinder sind so happy und haben so einen Spaß an der Sache, da müssen wir wohl durch.“

### **Wenn nur ein Kind falsch einsetzt, dann kann der Auftritt platzen**

Fehlproben werden nur in Ausnahmefällen akzeptiert. Wer nicht fleißig und diszipliniert mitprobt, fliegt. „Das ist verständlich. Die Kinder singen alles auswendig, alle Einsätze müssen sitzen, da kann es nicht sein, dass man nur kommt, wenn es einem in den Kram passt“, zeigt Elisabeth Verständnis. Auch wenn Maximilian vielleicht heute noch nicht den Wert des gemeinsamen Musizierens in Worte fassen kann, ist die Mutter überzeugt: „Gemeinsames Musizieren, das schafft Toleranz und Rücksichtnahme, fördert das Miteinander, weil jeder dem anderen zuhören muss. Ich denke, es ist wichtig, dass diese Fähigkeiten früh ausgebildet werden und die Kinder die Möglichkeit bekommen, bei so etwas dabei zu sein.“

### **Als Gemeinschaft ein Haus bauen und zusammenwohnen**

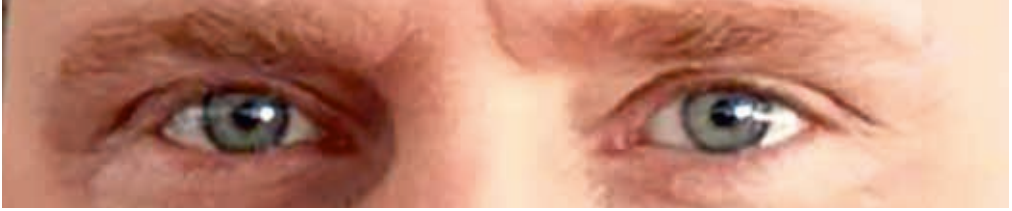
Anders als beim Chor haben die Pfadfinder kein gemeinsames Talent. „Die Bewegung ist, global gesehen, vielfältig wie das Leben selbst. Es geht um die lebenslange Bereitschaft, am Abenteuer Leben teilzunehmen und es aktiv zu gestalten. Die gemeinsamen Heimstunden, die Erlebnisse auf den Lagern, die Reisen und so weiter, das schweißt extrem zusammen. Es entstehen Freundschaften, die ein Leben lang halten“, so Silvie. Gute und dauerhafte Beziehungen wünschen

sich auch die Menschen, die sich einer Baugruppe anschließen und mit Gleichgesinnten ein Haus planen. Als die Journalistin Barbara Nothegger Mutter wurde, wagte sie das Experiment und schloss sich einem gemeinschaftlichen Hausprojekt in Wien an. 100 Menschen bauten sich ein Haus mit flexiblen Wohnungen, Gärten, Freiräumen für Kinder und einem ökologischen Lebensstil. Die Bewohner wollten füreinander da sein – ganz so wie früher im Dorf. In der Gruppe wird auf Soziokratie gesetzt: Eine Entscheidung gilt also, wenn es keine begründeten Einsprüche mehr gibt. Es geht nicht darum, den perfekten Beschluss zu fassen, sondern mit der Entscheidung leben zu können. Gemeinschaftliche Bau- und Wohnprojekte sind die moderne Antwort auf veränderte gesellschaftliche und städtebauliche Strukturen. Ehrenamtliche Arbeit – jeder Erwachsene leistet zehn Stunden im Monat für die Gemeinschaft – wird großgeschrieben. „Man muss das schon mögen, gemeinsam mit ganz anderen Charakteren Lösungen zu erarbeiten. Ein Haus ist nicht von heute auf morgen gebaut, und man muss natürlich auch immer Kompromisse eingehen. Ich mag es sehr, raus aus der Anonymität der Großstadt zu finden und mit so vielen Menschen zusammen zu leben.“ Über das Leben im Wohnprojekt hat Nothegger ein Buch geschrieben – ein humorvolles Plädoyer für die Gemeinschaft!





## „Wir müssen einander zumuten...“



**„Wir müssen aufeinander zugehen! Wir müssen einander wieder zumuten! Denn wenn jeder oder jede Gruppe sich bloß selbst genug ist, dann wird das nicht gut ausgehen ...“ Matthias Strolz (45), NEOS-Mitbegründer und Ex-Klubobmann im leidenschaftlichen Interview mit Werner Sejka zu Ökumene, Gemeinschaft und noch viel mehr ...**

An ökumenische Gottesdienste in seiner Jugend erinnert sich Katholik Strolz, selbst ein Jahrzehnt lang Ministrant, gerne: „Die haben mir immer gefallen, die haben immer etwas Besonderes gehabt, da ist etwas Großes, etwas Höheres mitgeschwungen!“

Gemeinschaft und Verbundenheit sind dem ehemaligen Politiker und NEOS-Nationalratsabgeordneten ein spürbar großes Anliegen: „Wir sind endlich! Wir sind auf einem begrenzten Planeten, mit begrenzten Ressourcen, wir sind in die Endlichkeit gebettet, als körperlicher Mensch, und in dieser Begrenztheit müssen wir einander zumuten, im besten Sinne des Wortes – es braucht Mut sich zu verbinden! Und diesen Mut“, so Strolz entschlossen weiter, „müssen wir der Ignoranz und der Bequemlichkeit gegenüberstellen!“

Ignoranz und Bequemlichkeit sind für Strolz auch ein Phänomen der Zeit, in der wir leben, in der wir kommunizieren, ohne eine Wort zu sagen, in der wir uns informieren, ohne zu fragen.

„In einer Zeit, in der wir als Gesellschaft immer weiter fragmentieren, wo wir durch soziale Medien immer stärker in unseren eigenen Echo-Kammern und -Blasen ge-

fangen sind, glaube ich, müssen wir auch bewusst in Verbindung treten! Wir müssen diese Blasen aufstechen!“

Die moderne Ökumene wurde Anfang des 20. Jahrhunderts vor allem von den protestantischen Kirchen vorangetrieben. Eine Saat, die heute aufgeht – gerade jetzt, wo man meint, dass Institutionen (Parteien genauso wie Kirchen) erodieren. „Die Ökumene als soziale Gestalt dürfte ein stimmiges Kind unserer Zeit sein! Wir erleben, dass die Menschen glauben, Religiosität aber ein Stück weit als ‚Do-it-yourself‘-Baukasten erleben und dann am Rande etablierter Kirchen ihren eigenen Glauben zurechtzimmern.



Das wird natürlich von institutionellen Autoritäten kritisch gesehen, das verstehe ich, das ist auch ein Stück weit deren Aufgabe, man muss ja den ‚Laden zusammenhalten‘, aber ich hoffe auf einen wohlwollenden Blick! Denn diese gelebte Ökumene ist ein Ausdruck von Vitalität, von authentischer Lebendigkeit, was man ja nicht von allen Sonntags-Gottesdiensten behaupten kann!“



„Wir sind uns einig, dass wir uneins sind.“ Das ist die Erfolgsformel der ökumenischen Bemühungen in den letzten Jahrzehnten. Was heißt: Jahrzehnte ... die christliche Glaubensgemeinschaft hat es von Anfang an verstanden, im gemeinsamen Glauben an den Auferstandenen heillos zerstritten, uneins und zerstörend zu sein. Irgendwann ganz zu Beginn soll es ja anders gewesen sein: „Seht, wie sie einander lieben“, sollen die Leute über diese jüdische Sekte neidvoll gesagt haben. Aber lang kann das nicht gedauert haben. Dann haben sie schon gefetzt miteinander – zum Beispiel, ob Heiden, die zu Christus finden, beschnitten werden müssen. Es sieht also ganz danach aus, als wären die Nebensächlichkeiten und Äußerlichkeiten immer schon wichtiger gewesen als die Substanz des Glaubensbekenntnisses. Mit der Zeit wurde es ja verständlich, dass die christlichen Gemeinschaften Grund zum Streit gesucht und in irgendwelchen Glaubenssätzen auch gefunden haben: da ging es schließlich um Macht, Anreicherung des eigenen Wohlstands und der Unterdrückung der anderen, damit es der eigenen Kolchose gut geht. Kriege um Gottes Willen waren nüchtern betrachtet stets Kriege um der Macht willen. Wer Gott auf seiner Seite hat, der hat die Macht. Das heißt: Wer die Macht für sich gewinnt, sagt, was Sache ist – also, was Gott ist.



## UNISONO I

**„Im Namen des Evangeliums  
für sich selbst zu entscheiden  
Augen der Welt, mit Verlust z**

*Papst Franziskus*

Kein Wunder also, dass die Ökumene als Steckenpferd der Theologen entdeckt wurde, als Religion und Kirche keine Machtpfründe mehr zu verteilen hatten. Als die weltliche Macht sich nicht mehr der Hilfe Gottes vergewissern musste, um das Volk auf seine Seite zu ziehen. Gott wurde vom Wohlstand und seiner sozial gerechten Verteilung ersetzt. Und nun scheint es den Kirchen an den Kragen zu gehen, weil der Wohlstandsbürger auf sie vergisst. Den Kirchen fehlt's an Geld und Personal. Das Ringen um Ökumene bekommt eine neue Motivation: wenn das Christentum als gesellschaftsrelevante Institution überleben will, dann müssen die Kirchen sich zusammenschließen und gemeinsam auftreten. In sozialen und menschlichen Fragen – von Gastfreundschaft bis Migration, von Askese bis Klimawandel gelingt es schon ganz gut. Wenn es um die Altlasten eucharistischer Gemeinschaftsphobien geht, dann fällt es noch schwer, den gemeinsam angebeteten Gott auch in die Herzen aller Menschen guten Willens zu lassen.



## POLYPHON

s sich für den Bruder anstatt  
; das bedeutet oftmals in den  
u arbeiten.“

*Witzmann vor dem Weltkirchenrat, 2018*

**N**atürlich, ich denke an die Auseinandersetzung rund um den Karfreitag, wenn ich die Aussage von Franziskus, dem Bischof von Rom, über die Brüderlichkeit lese. Die katholischen Würdenträger haben irgendwie Verständnis für die Evangelischen, die Methodisten und Altkatholiken gezeigt – dann, wenn sie gefragt wurden. Aber von selbst und unaufgefordert sind sie nicht mit lauter Stimme hervorgetreten. Da ist dann doch der evangelische Bruder ein entfernter Vetter, noch dazu einer, der einer Minderheit angehört. Ein verbindendes ökumenisches Denken und Handeln schaut anders aus.

Gut, wir leben halt (noch) in einem katholischen Land. Das lernte unsereiner schon in der Volksschule. Wenn der Gegenstand „Religion“ auf dem Stundenplan stand, wurden wir aus der Klasse entfernt. Dafür durfte ich einmal pro Woche an einem Nachmittag in eine entfernte Volksschule zu meinem Religionsunterricht pilgern. Das war/ist gelebte Diaspora, auch wenn mir als Volksschulkind dieser Begriff noch nicht bewusst war. Diaspora prägt und stärkt das Selbstbewusstsein. Evangelische haben etwas zu verteidigen, sie sind ganz bewusst evangelisch.

Aber zurück zum ökumenischen Prinzip. Katholische Pfarrer wollen (mit Ausnahmen natürlich) zu oft nicht viel davon wissen. Unserem wird bei einer katholischen Taufe die Patenschaft verweigert, obwohl schon vor Jahrzehnten Kardinal König eine solche gestattet hat. Aber der einzelne in seiner Pfarrfestung kümmert sich halt nicht um das Wort des Kardinals. Da wird der evangelische Bruder zum Fremden oder gar zum Gegner. Dabei denkt – Gott sei Dank – die überwiegende Mehrheit des katholischen Kirchenvolkes anders, wie sich bei anderskonfessionellen Teilnehmern der Kirchenchöre da wie dort zeigt oder bei gemeinsamen Pilgerreisen.

Während ich diese Zeilen schreibe, erreichen uns die Meldungen über die verheerenden Anschläge auf christliche Kirchen in Sri Lanka. Ähnliches mussten schon mehrmals die Kopten in Ägypten erleben. Die Anschläge richten sich nicht gegen eine Konfession, sie haben das Christentum als Gotteslehre zum Ziel. Da verlieren sich die historischen Schranken, da ist jeder Christ ein Bruder oder eine Schwester. Und eines sei hier noch hinzugefügt: Ich bewundere die Christen, die sich in einer derart feindlichen und mörderischen Umwelt behaupten müssen. Ihre Standhaftigkeit soll uns heute ein Vorbild sein.

# Gastfreundschaft leben

Schwester Ruth Meili



**Unsere Gemeinschaft – die Communität Casteller Ring – mit zurzeit 31 Schwestern lebt in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschland als Ordensgemeinschaft unter der Regel des Heiligen Benedikt. Nach der Gründung 1950 in Castell ist heute der Schwanberg in Unterfranken/Bayern unsere Heimat. (Foto: [www.ccr-schwanberg.de](http://www.ccr-schwanberg.de).)**

Das benediktinische Leben ist unsere Antwort auf Gottes Ruf, der jedem/r ins persönliche Leben hineingesprochen hat. Benedikt beschreibt das monastische Leben als eine wahrhaftige Suche nach Gott. Und so prägt Gott und seine Gegenwärtigkeit im biblischen Wort und im Sakrament die Mitte unseres persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens. Die täglichen vier Gebetszeiten und die drei wöchentlichen Abendmahlsgottesdienste in unserer St. Michaelskirche geben unserem Leben Struktur und Tiefe. Wir erfahren Gottes liebende und aufrichtende Gegenwart in Brot und Wein, im betenden Singen und im Hören auf sein Wort. Unsere Gemeinschaft hat drei Wurzeln:

1. Die Jugendbewegung, insbesondere die Pfadfinderinnenbewegung. Unsere

Gründerin Mater Christel Schmid war Bundesmeisterin im Bund Christlicher Pfadfinderinnen. Dieses vielgestaltige Werk, vor dem Krieg reich entfaltet, im Nationalsozialismus verboten und im Untergrund weiter reifend durch alle Widerstände hindurch, hat unsere Gemeinschaft, ihren Weg und den inneren Ruf sehr geprägt. Die ersten Schwestern waren leitende Pfadfinderinnen, und das hat dazu geführt, dass wir stets im gemeinsamen Gespräch unseren Weg erasteten.

2. Die liturgische Bewegung um Friedrich Heiler und Wilhelm Löhe: Manche der Schwestern sind durch die reiche und schön gefeierte Liturgie in einzelnen Gemeinden zum Glauben an Jesus Christus gekommen. Sie haben immer wieder Orte und Zeiten gesucht, um Abendmahl

zu feiern. So entstand eine innere Bewegung, die in die Communität Casteller Ring einmündete.

3. Die Begegnung mit der benediktinischen Spiritualität durch die Abtei Münsterschwarzach in unserer Nähe und die Abtei Frauenwörth im Chiemsee. „Christus nichts vorziehen, dem Gottesdienst nichts vorziehen“ – das hat uns gelockt; die biblische Grundierung Benedikts hat uns dazu geführt, dass wir die benediktinische Regel zur Richtschnur unseres gemeinsamen Lebens wählten. Eingeführt in die Grunddynamik monastischen Lebens wurden wir von einem Mönch aus der Abtei Münsterschwarzach. Das hat uns bis in die Gegenwart sehr mit dieser Gemeinschaft verbunden. Aus diesem Miteinander wuchs eine selbstverständliche Ökumene: So nimmt unsere Priorin am regelmäßigen Treffen der Äbtissinnen teil, unsere Magistra an der Begegnungstagung der Novizenmeister und -meisterinnen usw. Manches gestalten wir zusammen.

In die lebendige Gebets-Atmosphäre auf dem Schwanberg (swantje = heilig), dem heiligen Berg, laden wir alle ein, die im Geistlichen Zentrum an Tagungen teilnehmen, als Einzelgast Stille und Erholung suchen, Begleitung wünschen, mit-helfen oder ein Stück Weg mit uns gehen, als Wanderer bei uns rasten und durch-atmen. Gastfreundschaft Gottes, geistliche Begleitung und Seelsorge geschieht auch in der Begleitung von Trauernden und Fragenden, die ihre Angehörigen oder Freunde im evangelisch-lutherischen FriedWald auf dem Schwanberg beisetzen; in unserem Klosterladen, einem herrlichen Treffpunkt, ist Gelegenheit zum Lesen und Kaufen, zum Schmökern und Reden.

Wir Schwestern leben in einem guten Rhythmus von Gebet und Arbeit, teilen unseren Alltag und begleiten einander in Krankheit, Behinderung und im Sterben. So geben wir Zeugnis vom Reichtum Gottes mitten in dieser Welt, damit „in allem Gott verherrlicht werde“ (Regel Benedikts 57,9). Der Prozess des Hineinwachsens in unsere Gemeinschaft umfasst mindestens fünf Jahre und vollzieht sich in den Stufen Postulat – Noviziat – Bindung auf Zeit – Profess (Bindung auf Lebenszeit).

Geprägt wird unser Leben durch die freige-wählte Ehelosigkeit (ein Ausdruck des Freiseins für Gott, die Menschen und meinen eigenen Weg), die Gütergemeinschaft (ein Leben, das als überreich Beschenkte alles von Gott her empfängt und teilt) und den mündigen Gehorsam (sich hörend einlassen auf den Willen Gottes, auf die Sicht der Gemeinschaft mit unserer Priorin, aber auch in Achtsamkeit auf unseren eigenen Körper). Von Gott gerufen, geliebt und beschenkt, in Freude beheimatet und verwurzelt in der Wirklichkeit Jesu Christi sind wir Ferment der Erneuerung mit prophetischer Leuchtkraft und eine, wenn auch immer wieder brüchige, Hoffnung in dieser sinnsuchenden Welt. Es ist eine Hoffnung, die alle Menschen zur Fülle des Lebens ruft.

So freuen wir uns über alle, die zu uns auf den Berg kommen, die hier durchatmen, sich erholen, sich aneinander freuen, mit uns beten und die Liebe feiern, die uns immer wieder unerwartet und unverdient erwischt, trägt und prägt – die Gegenwärtigkeit Gottes.

## Diakonietag

Der niederösterreichische Diakonietag fand am 6. April dieses Jahres in der Pfarrgemeinde St. Pölten statt und beschäftigte sich mit dem Thema Demenz. Die beiden Grundsatz-Referate von Diakoniedirektorin Maria Katharina Moser und Sylvia Boubenicek, Leiterin der Tagesbetreuungsstätte für Menschen mit Demenz in Wels, mündeten jeweils in einen regen Erfahrungsaustausch der 30 Teilnehmer\*innen, deren Fragen von den Referentinnen kompetent beantwortet wurden.

Maria Katharina Moser betonte die Wichtigkeit, dem angstbesetzten Thema Demenz eine Botschaft entgegenzusetzen: Auch wenn vieles schwindet – die Fähigkeit, das Leben zu genießen, bleibt. Das Ich bleibt. Die Menschenwürde bleibt. Mit der Kampagne „Für ein gutes Leben mit Demenz“

wollen Diakonie und Evangelische Kirche daher dazu beitragen, das Bild der Krankheit positiver zu prägen.

Sylvia Boubenicek vermittelte lebendige Einblicke in ihre Arbeit. Menschen mit Demenz können noch so viele Dinge leisten, und Angehörige dürfen die Betreuung



guten Gewissens für einige Stunden aus der Hand geben, um selbst bei Kräften zu bleiben.

Alles in allem: Ein ermutigender Tag!

## Visitationen

Ein „göttlich, heilsam“ Werk nannte Martin Luther die Visitationen. Heute gehören Visitationen zu den wichtigsten und schönsten Aufgaben von Superintendent/innen. Seit den frühesten Zeiten haben Christ/innen einander besucht. Die Briefe des Neuen Testaments beziehen sich immer wieder auf Besuche. Bei den Besuchen wurden Beziehungen und dadurch der Glaube gestärkt. In der Reformationszeit wurden diese Besuche dann besonders betont. Mit Melanchthons Werk „Unterricht der Visita-

toren“ lag 1528, elf Jahre nach Veröffentlichung der 95 Thesen, ein Leitfaden der Visitation, vor. Bei Visitationen wie wir sie in Österreich pflegen (in Deutschland werden z. B. intensive Visitationen kaum noch durchgeführt), geht es zwar auch um eine gewisse Kontrolle, ob administrativ und inhaltlich alles in geordneten Bahnen verläuft. Der Kern der Visitation ist aber das gegenseitige Kennenlernen. Verschiedene Ebenen begegnen einander, für einen begrenzten Zeitraum lebt man miteinander.



Die Ortsgemeinde zeigt sich den Verantwortlichen der Superintendenz. Sie zeigt die Welt, in der sie lebt, sie lässt sich in die Karten schauen und teilt ihren unverwechselbaren Blick auf Gott, auf das Leben und auf die Kirche. Umgekehrt zeigen sich auch die Besuchenden. Sie bringen ihre Überblicksperspektive ein. Sie teilen mit, was aus ihrem Blickwinkel wichtig ist, und bringen ein, was sie an anderen Orten bereits gesehen haben. Sie bringen ihre Persönlichkeiten und ihren Glauben ein. Visitierte und Visitatoren ermutigen so einander zum christlichen Leben.

Die ersten Visitationen seit der Amtsübernahme von Lars Müller-Marienburg als Superintendent wurden inzwischen durchgeführt. Pro Jahr sollen drei Pfarrgemeinden visitiert werden, sodass innerhalb der zwölfjährigen Amtszeit alle Gemeinden in Niederösterreich besucht werden.

Den Anfang machte im Dezember und Jänner die Gefängnisseelsorge. Die geschlossene Welt des Gefängnisses ist für Leute von draußen normalerweise weitgehend tabu. Durch die offizielle Visitation taten sich die Tore zu diesem vergessenen Winkel der Gesellschaft auf, der für 9.000 Insassen und 2.500 Mitarbeitende der Justiz in Österreich aber die tägliche Lebenswirklichkeit ist. Wenn Kirche in diesem vermeintlich vergessenen Winkel

präsent ist, folgt sie dem Kern ihres Auftrages: Sie ist mit offenen Ohren und der guten Botschaft von Heil und Befreiung dort, wo Schuld und Unfreiheit herrschen. Als erste Pfarrgemeinde besuchte der Superintendent mit seinem Visitationsteam dann im Februar und März die Pfarrgemeinde Stockerau. Sechs Tage lang wurde öffentlich diskutiert und vertraulich geredet, gebetet, gesungen – und gefahren: Bis nach Retz, einem der nördlichsten Gottesdienstorte Österreichs, wo sich sogar eine Windmühle niederländischer Bauart findet. Die Visitation endete nach dem Schlussgottesdienst damit, dass die Visitatoren ihre Mosaiksteine an der Friedenssäule vor der Stockerauer Lutherkirche einsetzten.



## ► „Maschinen“

**Nach Abschluss der militärischen Ausbildung sollten Soldaten und Soldatinnen in der Lage sein, die ihnen gestellten Aufträge zu erfüllen.**

Um Aufträge selbstständig oder gemeinsam auszuführen, brauchen sie als Grundvoraussetzung Fachwissen, Selbstvertrauen, Ausdauer und die Fähigkeit, in wechselnden Situationen rasch und richtig zu reagieren.

Die Erfahrungen der Vergangenheit aber auch die Auswertungen der Kriegsschauplätze unserer Zeit zeigten, dass das Überleben oder der Erfolg davon abhing, ob der Soldat/ die Soldatin seine/ ihre Handgriffe automatisch beherrschte und sich dadurch auf das Gefechtsfeld konzentrieren konnte.

Der Drill in der Ausbildung hat den Soldaten oder die Soldatin im Einsatz durch eintrainierte, automatisierte Abläufe in der Handhabung von Waffen und Gerät zu besonderer Leistung befähigt.

**Dadurch wird der Soldat oder die Soldatin noch lange nicht zur Maschine.**

Und außerdem führt in der Schule, in der beruflichen Ausbildung, beim Sport usw., kurz überall wo Grundfertigkeiten Voraussetzungen für das eigentliche Können sind, nur das ständige und wiederholte Üben zum Erfolg.

Das Prinzip des Gehorsams tritt hier besonders augenfällig zutage, und ein Ordnungsrahmen wird verlangt, wo doch Ordnung heute nicht immer als notwendig erachtet wird.

Daher ist auch Pflichtbewusstsein und Leistungsbereitschaft ein wesentlicher Faktor, um seine eigenen Leistungsgrenzen zu erfahren.

Der Einsatz setzt die Soldaten und Soldatinnen einer hohen körperlichen, geistigen und seelischen Belastung aus.

Um diese zu meistern, brauchen sie Selbstvertrauen, das sie aber nur dann besitzen werden, wenn sie um ihre Leistungsfähigkeit Bescheid wissen.

Persönlich erbrachte Leistungen machen stolz und stärken das Vertrauen in die eigene Person.

Unterwürfige Hampelmänner werden sicher nicht in der Lage sein, ihre Aufgaben im Ernstfall zu erfüllen.

Schützen und Helfen sind die Aufgaben des Österreichischen Bundesheeres.

Verlässlichkeit und Bereitschaft, sich einzubringen, einzuordnen – das gilt für Vorgesetzte und Untergebene gleichermaßen – sind die Basis für echtes Teamwork und der Garant für den Erfolg.



**Vzlt Johann Brunner**  
Militärlektor  
beim MILKdo NÖ

# Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

## Frauen laden ein zum Weltgebetstag

**St. Pölten.** „Dober dan! Dober večer!“ hieß es in der Millenniumskirche in St. Pölten am 1. März 2019 zu Beginn des heurigen Weltgebetstagsgottesdienstes. Slowenien als gastliches Land bunter Vielfalt mit seinen schneebedeckten Bergen, den fruchtbaren Ebenen, Stränden und geheimnisvollen Grotten wirkt anziehend und lud und lädt immer wieder Menschen zum Verweilen ein. Viele von uns kennen es als Urlaubsland, ohne um die Sorgen und Nöte seiner Einwohner zu wissen. Diese Schattenerfahrungen sind real neben allem Licht. Darüber ließen die Texte und Berichte im Programmheft keinen Zweifel und bedürfen unserer Empathie und Fürbitte!



**Die Gestaltungsgrundlage für den diesjährigen Weltgebetstag der Frauen stammte von Frauen aus Slowenien und wurde in vielen Gemeinden am 1. März gefeiert, so auch in der Millenniumskirche in St. Pölten. (Foto: privat)**

Slowenien als Gastland bot auch den idealen Hintergrund zum Evangelium und zur Predigt über das Gleichnis vom großen Festmahl. Ganz neu erfahrbar wurde dieser Bibeltext durch das von

einer stark sehbehinderten Künstlerin gestaltete Titelbild: Die in typisch slowenischer Weise gedeckte Festtafel wird – von den ursprünglich Geladenen verschmäht – schließlich zum Labsal der

Verschmähten, der Ausgegrenzten und Andersartigen.

Unser besonderer Dank gilt den Mitarbeiterinnen in der Millenniumskirche, die uns mit Tontechnik, Orgelbegleitung und Agape tatkräftig unterstützten. Dank auch den Besuchern für die Kollekte von über € 700! Das Geld ist für eines von 14 Projekten bestimmt und dient zur Unterstützung von slowenischen Frauen in Not.

In St. Pölten bilden seit vielen Jahrzehnten rund zwölf evangelische und katholische Christinnen mit vielfältigen Begabungen das Weltgebetstagsteam. Auch wenn Planung und Vorbereitung nicht immer reibungslos ablaufen, so eint uns doch immer wieder unser gemeinsames Ziel: das Anliegen der Autorinnen erfahrbar zu machen und zugleich einzustimmen in das weltweite Gebet und Lob Gottes. Eine ermutigende Erfahrung sind nicht nur die Weltgebetstagsgottesdienste an sich, sondern auch die treue Teilnahme vor allem vieler katholischer Frauen von weit und breit am Weltgebetstags-Infotag, der jedes Jahr im Jänner im Atrium unsrer evangelischen Kirche stattfindet. DANK SEI GOTT!

Mag. Hedwig Haller

## Karfreitag – der Tod Jesu als Feiertag?

**Krems. Unerwartete und auch ungewollte Aktualität hatte das Thema des Vortrags am 20. März von Dr. Mónika Solymár gewonnen.**

Die Intention war, einen Abend der dreiteiligen ökumenischen Vortragsreihe des katholischen Bildungswerks Krems mit



**„Wir haben ein Kreuz mit dem Kreuz“, meinte die Referentin beim Vortragsabend in Krems, denn die Interpretationen sind vielfältig. (Foto: privat)**

der evangelischen Gemeinde dem Thema Karfreitag zu widmen, weil die Katholiken eher auf den Ostersonntag als Feiertag fokussiert sind und gerne die evangelische Erklärung hören wollten.

Die Referentin begann mit der aktuellen politischen Situation und den Stellungnahmen von evangelischen und katholischen Würdenträgern zum Thema, bevor sie zu theologischen Deutungen überging. Die Evangelisten setzen jeweils verschiedene Akzente, bei Paulus ist es ein Heilsereignis mit universaler Bedeutung. Schon der Name „Kar“-freitag spiegelt diese Ambivalenz: das althochdeutsche „Kara“ ist Klage, Trauer, das lateinische „carus“ lieb, teuer, wertvoll.

Historisch gesehen wurde der Karfreitag 1955 als Pendant zum katholischen Fest „Maria Empfängnis“ eingeführt, und die Synode der Evangelischen Kirche A.B. betonte in einer Resolution im März 2019 noch einmal seine Bedeutung als identitätsstiftenden und zentralen Feiertag.

Der fesselnde, mit vielen Bildern angeereicherte Vortrag führte zu angeregten Diskussionen im Publikum und wäre wohl all jenen anzuraten, die ihn nun zu einem privaten Urlaubstag abstufen wollen.

Maria Mayer-Schwingschlögl



## Nichts über uns ohne uns!

### Brot für die Welt. Projekt in Lesotho.

Marorisang Souru hat es trotz körperlicher Beeinträchtigung geschafft, als Schneiderin so richtig durchzustarten: Ihre Kleider sind allseits beliebt, das Geschäft läuft gut. Das ist keine Selbstverständlichkeit in dem kleinen südafrikanischen Land, wo Menschen mit Behinderungen viele Hürden zu bewältigen haben.



**Brot für die Welt unterstützt, damit bauliche Barrieren fallen – und ebenso die Schranken in den Köpfen der Menschen.**

(Foto: Brot für die Welt/Helge Bendl)

Zusammengearbeitet wird mit der lokalen Selbstvertretungsorganisation LNFOD. Ihr Motto: „Nichts über uns ohne uns!“ Denn niemand weiß besser über die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen Bescheid als die Betroffenen selbst. Die Arbeit reicht von Projekten zum Abbau von Vorurteilen in der Gesellschaft bis hin zur Unterstützung von Unternehmensgründungs-Programmen für Menschen mit Behinderungen.

An einem solchen Programm nahm auch Marorisang Souru teil – heute erwirtschaftet sie ihr eigenes Einkommen und blickt hoffnungsvoll in die Zukunft.

Mehr Infos: [www.brot-fuer-die-welt.at](http://www.brot-fuer-die-welt.at)  
Spenden unter:  
IBAN: AT67 2011 1287 1196 6366  
BIC: GIBAATWWXXX

Martina Mathe

## Unsere Kirche sichtbar machen

**Naßwald. Dieser Ort hat schon Tradition. Naßwald am nördlichen Fuße der Rax wurde 1782 von Georg Hubmer als protestantische Holzfällergemeinde begründet, die evangelische Kirche wurde 1826 erbaut, und vis-à-vis des Gotteshauses beruft sich der Gasthof zum Raxkönig auf diesen ersten großen Holzlieferanten der Region.**

Da ist dieser Gasthof fast zwangsläufig der jährliche Klausurort des Teams unserer superNews-Redaktion: mit der Chefredakteurin Birgit Lusche, Pfarrerin in Mitterbach, an der Spitze, ihren beiden Amtsbrüdern Andreas Lisson (Gloggnitz und Naßwald) und Siegfried Kolck-Thudt (Amstetten), mit Hubert Arnim-Ellissen, einem der Gründungsmitglieder des Magazins, weiters Astrid Schweighofer von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Uni Wien, dem evangelischen Schuldirektor i.R. Klaus Flack, den zwei Journalisten Werner Sejka und Erich Witzmann – und natürlich mit Superintendent Lars Müller-Marienburg.

Das Treffen am 22./23. März legte die thematische Abfolge für die kommenden



Ausgaben fest. Wobei mit dem wortgewandten Werner Sejka ein Neuer zum ständigen Redaktionsteam stieß, der den Lesern durch seine ersten Beiträge wohl schon bekannt ist. Apropos Team: Neuzugänge sind absolut willkommen, bitte im Mitterbacher Pfarramt melden! Dass nicht nur während der Pausen, sondern auch in den Besprechungen der Spaß nicht zu kurz kam, dafür sorgte schon Sigggi aus Amstetten, der ad hoc Karikaturen zeichnete und diese auch gleich die Runde machten (und wann wird unser Presse-dienst in der Wiener Ungargasse ein heiter-nachdenkliches Büchlein mit den Sigggi-Zeichnungen auflegen?).

Aber nun zum Inhaltlichen: Das kommende Jahresmotto, das ab der Herbstnummer die folgenden Ausgaben bestimmen wird, stand natürlich im Mittelpunkt. Da sprachen wir über unsere Standpunkte (wofür stehen wir?), über die Freude am Evangelium, die Freiheit, der wir uns verpflichtet fühlen, und das Leben in der Diaspora. Und vor allem wollen wir unsere Kirche sichtbar machen. Birgit Lusche wird dann unsere Themenfindung zum Start in der Herbstausgabe von superNews näher ausführen. Dass wir auf dem richtigen Weg sind, bestätigte zudem Superintendent Lars Müller-Marienburg: „Gesprächspartner in anderen Diözesen sind von unserem superNews sehr angetan“.

ewi

## Frauenleben

**Strasshof. Am 27. April war die evangelische Frauenarbeit mit dem NÖ Frauentag zu Gast in Strasshof a. d. Nordbahn und wurde hier aufs Herzlichste von Heike Liegler-Steltner und ihrem Team empfangen.**

Nach der Morgenandacht begrüßte Kurator Franz Führer die Teilnehmerinnen und erzählte von den Menschen und Projekten der Pfarrgemeinde; beim Jahresbericht der EFA NÖ überbrachte Veronika Komuczky Grüße von SI Lars Müller-Marienburg. Zum Thema des Tages: „Frauenleben – Übergänge gestalten und begleiten“ referierte Diakonin Elisabeth Pilz MEd MA, die uns mit ihrer klaren, freundlichen Art und ihrem tiefen seelsorgerlichen Wissen beeindruckt hat. Nach dem Mittagessen konnten die Frauen an der Gesprächsrunde teilnehmen oder mit Dipl.-Päd.<sup>in</sup> Monika Distelberger „durch den Lebenskreis tanzen“. Zum Abschluss feierten wir mit Pfarrerin Anne Tikkanen-Lippl einen herzerfrischenden Gottesdienst – mit Liturgieelementen in leichter Sprache und Texten aus dem Büchlein „Eure Alten werden träumen ...“ von Dr.<sup>in</sup> Margit Leuthold.

Ute Kolck-Thudt

### *Meck'i messerscharf:*



*Es reicht nicht, dafür zu sein.  
Du musst auch dafür tun.*

# Sommerlektüre

Rezension von Birgit Schiller

Der Bücherstapel wächst. Ein Blick darauf lässt mich entscheiden, kein Rezensionsexemplar anzufordern, sondern aus der vorhandenen Fülle zu wählen, mich zu vertiefen in das, was in den vergangenen Wochen zum Kauf verlockt hat. Drei Lese-Ideen für den Sommer möchte ich weitergeben.

Zuerst wahrhaft „schwere Lektüre“, nicht geeignet für Flugreisen mit begrenztem Handgepäck. Eher für verregnete Sommertage auf der Couch ist „Die Herrschaft der Dinge“ des Briten Frank Trentmann. Er ergründet auf über 1.000 Seiten, wie es dazu kam, dass wir heute von so vielen – viel zu vielen – Dingen umgeben sind, die wir unser eigen nennen. Dabei greift er bis ins 15. Jahrhundert zurück. Er nimmt die chinesische Ming-Dynastie in den Blick, wandert durch die italienische Renaissance bis ins britische Empire, bevor er im 21. Jahrhundert landet, in dem materieller Besitz nicht mehr nur Freude bringt, sondern zunehmend zur Belastung wird. Trotzdem gelingt es kaum jemandem, sich der Faszination, Dinge zu besitzen, zu entziehen. Klimakatastrophe und Abfallberge werden von vielen erfolgreich negiert. Die Konsumkultur ist mächtig.

Wer übersättigt ist von Trentmanns Fakten und Geschichten, kann sich Thomas Vogel zuwenden. Sein Werk „Mäßigung – Was wir von einer alten Tugend lernen können“ ist – dem Thema gemäß – ein schlankes Taschenbuch. Inhaltlich zeigt es sich als Schwergewicht, das allerdings die Bereitschaft zu komplexem Denken

voraussetzt. Philosophische, anthropologische, ökonomische und psychologische Antworten sucht er auf die Frage, ob der Mensch zur Mäßigung überhaupt fähig ist. Er folgt der alten Tugend in den Weltreligionen und überlegt, wie die durch Bildungsprozesse nicht unmittelbar hervorgerufenen Tugendhaftigkeit dennoch gelernt werden kann.

Karl von Frisch, der dritte Autor, hat sein Herz an die Natur verloren, genauer an die Bienen. 1927 erschien sein Buch „Aus dem Leben der Bienen“ zum ersten Mal in der Reihe „Verständliche Wissenschaften“, und Zeit seines Lebens entwickelte er es weiter. Es ist ein entzückendes Buch, das begeistert die Welt der Bienen erzählt. Warum ein Flug von Paris nach New York Bienen nicht aus dem Rhythmus bringt, rot für sie schwarz ist, die meisten Bienen solo leben und das Klischee der fleißigen Biene nicht immer zutrifft, beschreibt der Wiener Nobelpreisträger und Entdecker der Bienensprache liebevoll, sachkundig und verständlich. Selten habe ich so angenehm so viel gelernt.

Ich wünsche einen anregenden Lesesommer!

*Frank Trentmann: Herrschaft der Dinge. Die Geschichte des Konsums vom 15. Jahrhundert bis heute*, Deutsche Verlagsanstalt, München 2017, ISBN 978-3-421-04273-6

*Thomas Vogel: Mäßigung – Was wir von einer alten Tugend lernen können*, oekom verlag München, 2018, ISBN 978-3-96238-065-6

*Karl von Frisch: Aus dem Leben der Bienen*, Czernin Verlag, Wien 2019, ISBN 978-3-7076-0661-4

# ► auch das noch!

Österreich hat einen Sprung nach vorne gemacht: Die Trennung von Staat und Kirche ist endlich einen Schritt weiter gekommen. Wem's wichtig ist, seine religiöse Haltung öffentlich zu demonstrieren, soll das nicht auf Kosten der Allgemeinheit und des wirtschaftlichen Aufschwungs tun, sondern im stillen Kämmerlein und während seines Urlaubs. Die evangelischen Christen des Landes haben auch deutlich gezeigt, dass ihnen Arbeitsfreude, Fleiß, Strebsamkeit und Geschäftssinn heilig sind. Genutzt wird der neue „persönliche Feiertag“, um durch „Fenstertage“ den Urlaub zu verlängern und Urlaubstage zu sparen. Das war bisher auch schon so, wo's möglich war – jetzt hilft der „persönliche Feiertag“, um Druck beim Arbeitgeber auszuüben. Über den „persönlichen Feiertag“ braucht man nicht streiten.

Frechheit siegt. Die Regierung hat es uns vorgelebt. Kein Wunder: Schon bei Kindern ist oft zu beobachten, dass sie mit ihrer Frechheit die Grenzen der Erziehung, des Anstands, des Respekts durchbrechen und die Erwachsenen in die Richtung lenken, in die sie's bringen wollen. Das haben sich die jungen Burschen mitgenommen in ihr spielerisches Erwachsenenidyll, das sie als ihre Sandkiste sehen, in der sie neue Burgen bauen. Und Mauern.

Ein Zufall war's, dass die Mauern eingestürzt sind und nach außen gedrungen ist, was die Buben innen so gespielt und getrieben haben. Kommt ein Neuanfang – oder doch nur die Wiedererrichtung der Sandkiste?

Da hat's auch durchaus gepasst, dass wenige Tage vor dem Osterfest die gotische

Kathedrale Notre Dame in Paris in Flammen aufgegangen ist. Der einstürzende, lichterloh brennende Spitzturm, der wie ein Finger in den Himmel ragte, um auf Gott zu verweisen, sagt uns: Das christliche Abendland ist doch längst schon tot.



Religion ist Privatsache geworden wie Briefmarkensammeln, was heute auch niemand mehr macht. Schuld daran sind die Christen selbst. Und die Briefmarkensammler.

lamoral

<b>JUNI 2019</b>	
20.	<b>Wiener Neustadt:</b> NÖ Evangelischer Kirchentag (Gustav-Adolf-Fest)
23.	<b>Mödling:</b> Sommerfest der Pfarrgemeinde, Garten des Gemeindehauses, An der Goldenen Stiege 2, 9.30–15.00 Uhr, Info: 02236/22288, www.moedling.evangelAB.at
<b>JULI 2019</b>	
2. bis 15.	<b>Mödling/Banjole (Kroatien):</b> Sommerfreizeit der Pfarrgemeinde Mödling für Jugendliche von 13 bis 17 Jahren in Banjole in Kroatien, Info und Anmeldung: 02236/2228
6. und 7.	<b>Mödling/Waidhofen/Steyr:</b> Gemeindeausflug in die Reformationsstädte Waidhofen an der Ybbs und Steyr, Thema: „Auf den Spuren der Reformation – Gegenreformation – Waldenser – des ökumenischen Lebens heute – des Wassers und des Eisens“, Info und Anmeldung: 02236/2228r
11.	<b>Krems:</b> Tauschkreis, evangelischer Gemeindesaal, Martin-Luther-Platz 3, 19.00 Uhr, Info: 02732/82188
20. bis 28.	<b>Mödling/Montpont-en-Bresse (Burgund):</b> Sommerfreizeit für Jugendliche von 13 bis 18 Jahren in Montpont-en-Bresse/Burgund (Frankreich) – „Gaudi und Kultur“, Info und Anmeldung: 02236/2228
20./21. und 27./28.	<b>Naßwald:</b> Theater: „Im Pfarrhaus ist der Teufel los“, Naßwalder Theaterverein, Freilichtbühne im Hubmerpark (bei Schlechtwetter im Wirtshaus „Zum Raxkönig“), Samstag: 18.00 Uhr, Sonntag: 17.00 Uhr, Eintritt E: € 10,-, K: € 4,-, Info: 0676/7366115
<b>AUGUST 2019</b>	
2. bis 10.	<b>Mödling/Finnland:</b> Finnlandreise mit Pfarrerin Mag. Anne Tikkanen-Lippl, Info und Anmeldung: 02236/2228
3. und 4.	<b>Naßwald:</b> Theater: „Im Pfarrhaus ist der Teufel los“, Naßwalder Theaterverein, Freilichtbühne im Hubmerpark (bei Schlechtwetter im Wirtshaus „Zum Raxkönig“), Samstag: 18.00 Uhr, Sonntag: 17.00 Uhr, Eintritt E: € 10,-, K: € 4,-, Info: 0676/7366115
8.	<b>Krems:</b> Tauschkreis, evangelischer Gemeindesaal, Martin-Luther-Platz 3, 19.00 Uhr, Info: 02732/82188
16. bis 18.	<b>Krems:</b> Musikheureriger, Kirchgarten der Heilandskirche, Martin-Luther-Platz 3, Fr. u. Sa. ab 16.00 Uhr, So. ab 10.30 Uhr, Info: 02732/82188
26. bis 30.	<b>St. Pölten:</b> Kinderbibelwoche: „Auf der Spur der Indianer“ – Spannendes aus der Bibel, Informationen über das Leben der Indianer, Spiel & Spaß; mit dem Kids-Team Österreich & Co, Evangelisches Jugendheim, Parkstraße 1d, Mo. bis Do. 10.00–16.00, Fr. 14.00–18.00 Uhr, Info: 0699/18877823
<b>SEPTEMBER 2019</b>	
6.	<b>Superintendentur St. Pölten:</b> Empfang zum Arbeitsjahresbeginn für alle kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Diözese Niederösterreich, Neue(s) in der Diözese, Überraschungs-Programm, Wild-Köstlichkeiten vom Grill, im Garten (Zelt) der Superintendentur A.B., Julius-Raab-Promenade 15, 17.00 Uhr, Info: 0699/18877300r
12.	<b>Krems:</b> Tauschkreis, evangelischer Gemeindesaal, Martin-Luther-Platz 3, 19.00 Uhr, Info: 02732/82188
14.	<b>Waidhofen a. d. Thaya:</b> Tag der Begegnung: „Glaube – Last und Lust“ mit der Evangelischen Frauenarbeit Niederösterreich und dem Verein „Wort und Weg“, Info: 0699/ 18877305
16.	<b>Bad Vöslau:</b> Vortrag von Pfarrer i.R. Dr.h.c. Mag. Pál Fónyad: „Was bedeutet evang. A.B.? (Der Weg zum Augsburgischen Bekenntnis) – über die Reformationsbewegung rund um Luther und die Unterschiede zu evang. H.B.“, evangelische Christuskirche, Raulestraße 5, 19.00 Uhr, Info: 0699/18877889
28.	<b>Bad Vöslau / Bad Tatzmannsdorf:</b> Tagesausflug nach Bad Tatzmannsdorf (Radiomuseum, Pralinenmanufaktur Spiegel) und Bildein („Das Dorf ohne Grenzen“) mit Grenzerfahrungsweg 1989–2019, Info und Anmeldung: 0699/18877889
<b>Redaktionsschluss für Termine: 30. Juni 2019</b>	

●  
**TERMINE**  
●



(© Foto Nelson)

**C**hristinnen und Christen bilden eine einzigartige Gemeinschaft, weil sie ihnen geschenkt ist, nicht weil die Menschen einander ausgesucht hätten.

Jutta Henner in **thema** (Seiten 4–6)

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendenz N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18, 3100 St. Pölten, 02742/73311

Für den Inhalt verantwortlich: Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg

Ehrenamtliche Redaktion: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche (Chefredakteurin), Hubert Arnim-Ellissen (hae), Johann Brunner (jb), Andrea Burchhart (ab), Klaus Flack (kf), Siegfried Kolck-Thudt (sigi), Andreas Lisson (al), Birgit Schiller (bs), Astrid Schweighofer (as), Werner Sejka (ws), Erich Witzmann (ewi).

E-Mail: noe@evang.at

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz:

Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Produktion: onlineprinters.at



**Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei in ganz Österreich 142**